

Stimmt es eigentlich, dass ...



...Traumapädagogik in der Erziehungshilfe Sinn macht?

Joachim Klein & Michael Macsenaere, Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)

Traumapädagogik – Was ist das?

Unter dem Begriff „Traumapädagogik“ wird grundsätzlich eine Sammlung pädagogischer Methoden verstanden, die sich an den Erkenntnissen der Psycho-traumatologie und der Traumatherapie orientieren und diese in das pädagogische Feld transferieren (vgl. Gahleitner 2010, Kühn 2008, Kühn/Vogt 2009). Dabei ist sie nicht als spezifische pädagogische Vorgehensweise zur Reaktion auf bestimmte konfliktbeladene Situationen zu verstehen, sondern stellt insbesondere im Kontext stationärer Kinder- und Jugendhilfe vielmehr ein pädagogisches Gesamtkonzept dar, das Auswirkungen auf alle Handlungsebenen einer Einrichtung hat. Betroffen sind demzufolge nicht allein die alltäglichen Interaktionen zwischen pädagogischen Fachkräften und betreuten Kindern und Jugendlichen, traumapädagogisch orientierte Konzepte beziehen sich in erheblichem Maße auch auf das fachliche und persönliche Miteinander zwischen Mitarbeitern aller institutionellen Hierarchieebenen sowie nicht zuletzt auch auf den Umgang der Mitarbeiter mit sich selbst (Reflexion, Selbstfürsorge etc.). Insofern sind im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten Untersuchung der Wirksamkeit traumapädagogischer Konzepte die folgenden Wirkungsebenen zu unterscheiden:

1. Auswirkungen bei pädagogischen Fachkräften
2. Auswirkungen bei Kindern und Jugendlichen

Traumapädagogik – Wer braucht das?

Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe weisen in ihrer Biografie in hohem Maße traumatisierende Lebensereignisse auf, die sich in einer Vielzahl unterschiedlicher psychischer Problemlagen äußern (vgl. Macsenaere/Klein 2011, Schmid et al. 2007, Schmid 2011). Dies stellt die pädagogischen Fachkräfte vor eine große Herausforderung, um einerseits den betreffenden Kindern und Jugendlichen fachlich qualifizierte Hilfestellung in der Auf- und Verarbeitung ihrer traumatischen Erfahrungen geben zu können und andererseits die eigenen Risiken für Überlastung und mögliche sekundäre Traumatisierungen zu erkennen bzw. diesen entgegen zu wirken (vgl. Weiß 2009, Schmid 2012). Traumapädagogische Konzepte versuchen genau diesen Spagat zu leisten und empathisches, beziehungsförderndes Arbeiten pädagogischer Fachkräfte mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen unter hinreichendem Schutz der eigenen psychischen bzw. psychosomatischen Gesundheit zu ermöglichen.

Traumapädagogik – Was bringt das?

1. Auswirkungen bei pädagogischen Fachkräften

Traumapädagogisch geschulte Fachkräfte weisen zum einen ein erheblich besseres theoretisches Fachwissen hinsichtlich relevanter traumabezogener Aspekte, wie z. B. die Gestaltung innerer wie äußerer sicherer Orte, geschlechtsspezifisches Bindungsverhalten oder Schutz von Kindern/Jugendlichen vor Retraumatisierungen, auf (Macsenaere/Klein 2011). Zum anderen gelingt auch die praktische Alltagsarbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen statistisch nachweisbar besser, z. B. bezogen auf den Umgang mit Flashbacksituationen bzw. das Erkennen von Triggern sowie das Erkennen von Bindungsbedürfnissen und Bindungsproblemen bei Mädchen wie bei Jungen (ebd.).

Darüber hinaus bedingt eine konsequente Umsetzung traumapädagogischer Konzepte bei pädagogischen Fachkräften einen signifikanten Zuwachs im Verständnis für problematische Verhaltensweisen (ebd.) und somit eine veränderte Grundhaltung gegenüber traumatisierten Kindern und Jugendlichen. Sie leistet so einen wertvollen Beitrag für eine gelingende Kooperation zwischen Pädagogen und jungen Menschen, die wiederum einen zentralen Wirkfaktor für die erfolgreiche Durchführung von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen darstellt (Klein et al. 2003, Macsenaere/Esser 2012, Schmidt et al. 2003).

Traumapädagogisch geschulte Fachkräfte legen außerdem ein größeres Augenmerk auf den Bereich der Selbstfürsorge (Macsenaerae/Klein 2011), so dass das Risiko für Überlastungsreaktionen in der täglichen Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen reduziert werden kann.

2. Auswirkungen bei Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche fühlen sich in Einrichtungen mit traumapädagogisch geschultem Personal nach eigener Aussage von ihren Betreuern mehr respektiert bzw. angenommen und beschützt (Macsenaere/Klein 2011). In diesem geschützten Raum können sich junge Menschen eher öffnen und mit ihren Betreuern über Erlebnisse und Gefühle reden (ebd.). Ängste und depressive Verhaltensweisen treten zudem erkennbar seltener auf (Schmid et al. 2007). Die Einführung bzw. Umsetzung traumapädagogischer Konzepte kann aber über Verbesserungen in der emotionalen Befindlichkeit der betreuten jungen Menschen hinaus die generelle Effektivität in Jugendhilfeeinrichtungen steigern: Neben besseren Ergebnissen im Bereich des Ressourcenaufbaus ist insbesondere eine bedeutsame Reduzierung von Symptomatiken bzw. Defiziten der betreuten Kinder und Jugendlichen erkennbar (vgl. Schmid 2007, Macsenaere/Klein 2011). Diese Effekte zeigen sich allerdings erst ca. zwei Jahre nach Beginn einer traumapädagogischen Weiterbildung (Krautkrämer-Oberhoff et al., 2013).

Fazit: Traumapädagogik in der Erziehungshilfe wirkt! So gelingt traumapädagogisch geschulten Fachkräften die Arbeit mit traumatisierten jungen Menschen nachweislich besser, wodurch eine gelingende Kooperation zwischen jungem Mensch und Pädagogen gefördert wird. Dies geht einher mit einer höheren Effektivität der Erziehungshilfe: Ressourcen des jungen Menschen können besser aufgebaut und Defizite stärker reduziert werden.

Bislang erschienen

- Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?
- Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?
- Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?
- In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?
- Ist Kinder- und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?
- Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?
- Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?
- Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heim-erziehung erreicht?
- Macht es einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?
- Ist Elternhilfe in den erzieherischen Hilfen sinnvoll?
- Stellen individualpädagogische Hilfen im Ausland sinnvolle pädagogische Interventionen dar? Oder ist es doch nur „Urlaub unter Palmen“?
- Kann sozialpädagogische Diagnostik im Jugendamt die Zuweisungsqualität verbessern und zu erfolgreichen Hilfen führen?
- Kann es einen Zusammenhang zwischen Alter und Erfolg in einer Hilfe geben?
- Ist Hilfeplanung zumeist defizitorientiert?
- Ist Heimerziehung trotz hoher Kosten eine sinnvolle Investition?
- Legitimiert Case Management im Jugendamt eigentlich die Sparzwänge?

Weiterführende Literatur:

- Gahleitner, Silke Birgitta (2010): Das therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Trauma und Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen. Bonn.
- Klein, J., Erlacher, M., Macsenaere, M. (2003). Die Kinderdorf-Effekte-Studie. Mainz: Institut für Kinder- und Jugendhilfe.
- Krautkrämer-Oberhoff, M., Klein, J., Macsenaere, M. (2013). Schulungsprojekt Traumapädagogik in der KJH St. Mauritz Münster: Eine Einrichtung macht sich auf den Weg. Unsere Jugend (eingereicht).
- Kühn, Martin (2008). Wieso brauchen wir eine Traumapädagogik? Annäherung an einen neuen Fachbegriff. In: Schmid, M. & Fegert, J.M. (Hrsg.). Trauma & Gewalt, 2 (4), S. 318-327.
- Kühn, M./Vogt, V. (2009). Definition „Traumapädagogik“. Online unter http://www.traumapaedagogik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=71:definition-qttraumapaedagogikq&catid=30:sonstiges&Itemid=53. Zugriff am 19.4.2013.
- Macsenaere, M. & Klein, J. (2011). Evaluation des traumapädagogischen Schulungsprojekts in der Kinder- und Jugendhilfe St. Mauritz in Münster. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Traumapädagogik – ein hoffnungsvoller Weg in der stationären Jugendhilfe“ in Münster am 20.10.2011. Online unter <http://www.st-mauritz.de/downloads/category/3-fachtag-20-11-2011>. Zugriff am 19.4.2013.
- Macsenaere, M. & Esser, K. (2012). Was wirkt in der Jugendhilfe? München: Reinhardt.
- Schmid, M., Lang, B., Jaszkwic, K., Jaritz, C., Fegert, J. M., Wiesinger, D. (2007). Brauchen wir traumapädagogische Konzepte in der stationären Jugendhilfe? In: DGSF (Hrsg.). Kontext 38 (4), S. 330-356.
- Schmid, M. (2011). Tanz auf dem Vulkan. Entwicklungspsychopathologische Grundlagen einer Traumapädagogik. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Traumatisierte Mädchen und Jungen“ an der Katholischen Hochschule Mainz. Online unter http://www.kfh-mainz.de/aktuelles/pdf/Traum/Traumapaedagogik_VortragSchmid.pdf. Zugriff am 19.4.2013.
- Schmid, M. (2012). Betreuungssettings für (komplex) traumatisierte Kinder: Konzepte und Strukturen optimieren. Vortrag auf der ConSozial in Nürnberg am 7.11.2012. Online unter <http://www.equals.ch/dateien/betreuungssettings-fuer-traumatisierte-kinder.pdf>. Zugriff am 21.4.2013
- Schmidt, M., Schneider, K., Hohm, E., Pickartz, A., Macsenaere, M., Petermann, F., Flosdorf, P., Hölzl, H. & Knab, E. (2003). Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe (Schriftenreihe des BMFSFJ; Band 219). Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiß, Wilma (2009). „Was hilft?“ – Pädagogische Möglichkeiten zur Korrektur traumatischer Erfahrungen. Online unter http://www.traumapaedagogik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=89:qwas-hilftq-paedagogische-moeglichkeiten-zur-korrektur-traumatischer-erfahrungen-nutzen&catid=25:kinder-und-jugendhilfe&Itemid=53. Zugriff am 19.4.2013

Mit den Newslettern „What Works“ sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Volker Abrahamczik, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Jens Arnold, Cornelia Raible-Mayer und Dr. Jochen Ribbek